

Widerstand per Click und Hashtag: Protestbewegungen im Wandel

Drüeke, Ricarda

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Drüeke, R. (2022). Widerstand per Click und Hashtag: Protestbewegungen im Wandel. In C. Schwarzenegger, E. Koenen, C. Pentzold, T. Birkner, & C. Katzenbach (Hrsg.), *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder* (S. 275-295). Berlin <https://doi.org/10.48541/dcr.v10.10>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Empfohlene Zitierung: Drüeke R. (2022). Widerstand per Click und Hashtag: Protestbewegungen im Wandel. In C. Schwarzenegger, E. Koenen, C. Pentzold, T. Birkner & C. Katzenbach (Hrsg.), *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder* (S. 275–295). <https://doi.org/10.48541/dcr.v10.10>

Zusammenfassung: Orte und Räume des Protests wandeln sich mit veränderten technologischen Möglichkeiten, und Protestartikulationen finden verschiedene mediale Ausdrucksformen. Zugleich verändern sich die Medienrepertoires von Protestbewegungen und Aktivist*innen. Um nun einen Blick auf die Veränderungen in den Medienrepertoires von Aktivist*innen zu werfen und Entwicklungslinien aufzuzeigen, sind drei Bereiche entscheidend: Erstens ist mit Mediatisierung und Digitalisierung ein Medienwandel verbunden, zweitens verändern sich soziale Bewegungen, Protest und Aktivismus fortwährend und drittens bestimmt der gesellschaftliche Kontext mit über die Praktiken von Protest. So sind es zwar einerseits die durch digitale Medien bereitgestellten Möglichkeiten der Vernetzung und Mobilisierung, die von Protestbewegungen genutzt werden, gleichzeitig sind diese nicht ohne den gesellschaftlichen Kontext denkbar, also Entwicklungen, die etwa unter Globalisierung, Ökonomisierung und Individualisierung gefasst werden. Ziel des Beitrags ist es, einen systematisierenden Blick auf soziale Bewegungen und verschiedene Formen von Aktivismus, mit Schwerpunkt auf feministischen Aktivismus, unter Berücksichtigung der Veränderungen durch digital vernetzte Medien zu werfen. Damit sollen verschiedene Aspekte der Veränderungen in den Protestformen sozialer Bewegungen unter den Bedingungen von Digitalisierungsprozessen aufgezeigt werden.

Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 (CC-BY 4.0)

Ricarda Drüeke

Widerstand per Click und Hashtag

Protestbewegungen im Wandel

1 Einleitung: Medienaktivismus im Wandel

Das „Punk-Gebet“ der russischen Aktivist*innen der Gruppe Pussy Riot in der Erlöser-Kathedrale in Moskau 2012 verbreitete sich über YouTube. Die Proteste im Gezi Park des Jahres 2013 in Istanbul sind zwar lokal verortet, wurden aber durch Facebook und Twitter zum Teil eines transnationalen politischen Protests. Auch die rechte Organisation *Die Identitären* verbindet online und offline Aktivitäten sowie kulturelle Interventionen, um Aufmerksamkeit auf ihre rassistische Ausgrenzungspolitik zu lenken. #aufschrei war einer der prominentesten Hashtags in Deutschland im Jahr 2013 und sorgte für eine breite öffentliche Debatte über sexualisierter Gewalt. Im Jahr 2017 wurde mit #metoo ebenfalls eine globale Debatte um Gewalt an Frauen* fortgeführt. Auch die Bewegungen BlackLivesMatter und Fridays for Future nutzen vielfältige Protestformen mittels digital vernetzter Medien. Diese Aufzählung ließe sich noch weiter fortführen. Deutlich wird, dass sich vergangene und gegenwärtige Protestbewegungen vielfältiger Kommunikationsformen und Medien bedienen. Orte und Räume des Protests wandeln sich mit veränderten technologischen Möglichkeiten und Protestartikulationen finden so verschiedene mediale Ausdrucksformen. Zugleich verändern

sich die Medienrepertoires von Protestbewegungen und Aktivist*innen; Medien werden dementsprechend unterschiedlich als Mittel des Protests eingesetzt.

Zugrunde gelegt wird in diesem Beitrag ein weiter Begriff von Aktivismus, der sowohl soziale Bewegungen, Protestbewegungen, Protestartikulationen in einem progressiven Kontext inkludiert, aber auch antiemanzipatorische Bewegungen einbezieht. Davon ausgehend werden die Medienpraktiken, die alternative Medien sowie digitale Medien umfassen, in Beziehung zu Protestbewegungen und -artikulationen gesetzt. Um nun einen Blick auf die Veränderungen in den Medienrepertoires von Aktivist*innen zu werfen und Entwicklungslinien aufzuzeigen, sind drei Bereiche entscheidend: Erstens ist mit Mediatisierung und Digitalisierung ein Medienwandel verbunden, zweitens verändern sich soziale Bewegungen, Protest und Aktivismus fortwährend und drittens bestimmt der gesellschaftliche Kontext mit über die Praktiken von Protest. So sind es zwar einerseits die durch digitale Medien bereitgestellten Möglichkeiten der Vernetzung und Mobilisierung, die von Protestbewegungen genutzt werden, gleichzeitig sind diese nicht ohne den gesellschaftlichen Kontext denkbar, also Entwicklungen, die etwa unter Globalisierung, Ökonomisierung und Individualisierung gefasst werden. Medienrepertoires von sozialen Bewegungen und Protestbewegungen sind eingebettet in gesellschaftliche und kulturelle Kontexte sowie Nutzungsmuster und Medienumgebungen. Ziel des Beitrags ist es, einen systematisierenden Blick auf soziale Bewegungen und verschiedene Formen von Aktivismus unter Berücksichtigung der Veränderungen durch digital vernetzte Medien zu werfen. Damit sollen verschiedene Aspekte der Veränderungen in den Protestformen sozialer Bewegungen unter den Bedingungen von Digitalisierungsprozessen aufgezeigt werden, diese Veränderungen zeigen sich bereits in den Begriffen unter denen verschiedene Formen von Aktivismus diskutiert wurden wie etwa Cyber-Aktivismus, Netz-Aktivismus oder der Fokus auf sogenannte soziale Medien wie Twitter oder Facebook. Dazu werden diese Veränderung anhand von vier Dimensionen herausgearbeitet: So wird erstens den Veränderungen in den Herstellungsmodi von Öffentlichkeit durch digitalen Aktivismus und soziale Bewegungen nachgegangen, zweitens wird die Bedeutung kollektiver Identitäten für soziale Bewegungen und Protestbewegungen diskutiert, drittens werden aktivistische Praktiken und Protestformen als Teil kultureller Bedeutungsproduktion herausgestrichen und abschließend werden viertens die veränderten Kommunikationslogiken und technischen Affordanzen aufgezeigt.

2 Soziale Bewegungen, digitaler Aktivismus und die Herstellung von Öffentlichkeit

Soziale Bewegungen setzen sich für einen sozialen und gesellschaftlichen Wandel ein, der aufgrund als ungerecht empfundener gesellschaftlichen Missstände angestrebt wird (Schedler, 2016; Ullrich, 2017). Ziele können etwa die Verbesserung der Lebensbedingungen sowie Gleichstellung und Gerechtigkeit (etwa bei Arbeiter*innen- und Frauen*bewegungen) sein. Der Wunsch nach Wandel kann sich jedoch auch rückwärts richten und die Wiederherstellung von früheren, angeblich besseren, Verhältnissen fokussieren (etwa bei religiösen und rechten Bewegungen). Solche reaktionären und antidemokratischen Bewegungen wurden in der sozialen Bewegungsforschung lange Zeit seltener untersucht. Es wurde kritisch diskutiert, ob rechte Bewegungen überhaupt als soziale Bewegungen zu charakterisieren seien, da Vorbehalte bestanden, rassistische Mobilisierung mit emanzipatorischen Protestbewegungen gleichzusetzen (Butterwegge, 1996, S. 89; Leggewie, 1994; Schedler, 2016). Die Orientierung an normativen Aspekten und damit dem Ausblenden bestimmter Partizipationsformen kann dazu führen, dass über solche Phänomene und Bewegungen zu wenig aus Sicht der sozialen Bewegungsforschung geforscht wird.

Im Zentrum der sozialen Bewegungsforschung standen vor allem große und organisierte soziale Bewegungen, die einen gemeinsamen Inhalt und ein erkennbares und über Jahre verfolgtes Ziel haben, wie etwa die Frauen-, Umwelt- und die Arbeiter*innenbewegungen (Roth & Rucht, 2008; Warner, 2002; Wischermann, 2017). Solche Bewegungen verfügen über eine Kontinuität der beteiligten Akteur*innen und entwickeln gemeinsame Vorstellungen über Inhalte und Ziele. Kennzeichnend für diese traditionellen sozialen Bewegungen ist, dass sich deren Proteste mit dem Laufe der Zeit stabilisieren, die Protestbewegung also nicht nur spontan und temporär ist. Innerhalb der Bewegung besteht des Weiteren ein bestimmter Grad an sozialer Organisation der Aktivitäten und eine interne Ausdifferenzierung der Rollen der Akteur*innen (Dolata 2018, S. 42). Darüber hinaus wird ein beständiges Netzwerk aus verschiedenen Akteur*innen und Gruppen aufgebaut (Ullrich 2017, S. 221).

Die Hoffnungen auf ein Mehr an Demokratie durch das Internet wurden für Protestbewegungen vor allem in der Interaktivität, den vielfältigen Kommunikationsformen und in einer Egalisierung der Zugangsvoraussetzungen gesehen.

Hervorgehoben wird, dass soziale Bewegungen im Internet verstärkt sichtbar gemacht und geschützte Räume für Diskussionen bereitgestellt werden können sowie Kontakte und Informationssuche einfacher sind. Auch Twitter, Instagram oder Facebook eröffneten weitere Nutzungsmöglichkeiten. Im Vergleich zur früheren, eher statischen Nutzung des Internets durch Homepages und Kommunikationsformen wie Mailinglisten zeigen sich hier neue Formen des Austauschs, der Mobilisierung und der Partizipation.

So rief die zunehmende Nutzung des Internets in den 1990er und 2000er Jahren euphorische Sichtweisen auf das emanzipatorische Potenzial für soziale Bewegungen hervor. Sadie Plant (2000) und Donna Haraway (1991) entwarfen Utopien eines feministischen Cyberspace. Dieser schien Räume für Frauen* zu eröffnen und die Dichotomie zwischen Technik und Geschlecht in Frage zu stellen. Damit einher ging auch eine Debatte um die Konzeption von Öffentlichkeit(en), die gerade mit dem Internet eine Revitalisierung erfuhr. Insbesondere wurde die schon lange in feministischen Theoriezusammenhängen kritisierte Konzeption einer dominierenden bürgerlichen Öffentlichkeit grundlegend in Frage gestellt. Herausgearbeitet wurde die Rolle von Gegenöffentlichkeiten, wie sie etwa Nancy Fraser (2001) in Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas ausformuliert hat. Das Internet schien für marginalisierte Gruppen wie frauen*politische Akteur*innen eine Plattform bereitzustellen, um Öffentlichkeiten herzustellen, die einerseits einen geschützten Raum des Austauschs und zum Netzwerken bilden als auch gleichzeitig die Chance eröffneten, über diesen internen Austausch hinaus Forderungen an die hegemoniale Öffentlichkeit zu formulieren und einen Platz in der öffentlichen Debatte einzufordern. Die feministische Forschung konzeptualisierte dabei das Internet als Gegenöffentlichkeit, die als Gegenpol zur hegemonialen Öffentlichkeit verstanden wurde und in denen es möglich ist, marginalisierte Positionen öffentlich zu artikulieren (Drüeke & Winker, 2005). Frühe Studien zu frauen*politischen Netzwerken im Internet kamen zu dem Schluss, dass diese zwar das Potenzial haben Gegenöffentlichkeiten herauszubilden, aber die einzelnen Initiativen und Gruppierungen häufig unverbunden nebeneinander existieren und das Internet hauptsächlich zur Information nutzen (Sude, 2005).

Gegenwärtig wird vor allem darauf verwiesen, dass die Vielzahl und Vielfalt an Öffentlichkeiten, die sich in und über digitale Medien formieren, einer theoretischen Konzeption bedürfen, die Öffentlichkeit als Aushandlungsprozess der Gesellschaft fasst und prinzipiell von einer Unabgeschlossenheit der Zahl der

Öffentlichkeiten und Teilöffentlichkeiten ausgehen (Klaus & Drüeke, 2017). Um Protest und Öffentlichkeiten in und durch digitale Medien zu erfassen, sind damit einhergehend auch Öffentlichkeitskonzepte entwickelt worden, die die Temporalität und Fluidität dieser Öffentlichkeiten erfassen wollen. danah boyd (2010, S. 39) bezeichnet solche Öffentlichkeiten als „networked publics“, gebildet aus „spaces and audiences that are bound together through technological networks.“ Damit wird der Netzwerkcharakter herausgestrichen, da verschiedene Anwendungen nicht getrennt voneinander, sondern in ihrer Verwobenheit untersucht werden müssen. Um die Temporalität und Flüchtigkeit zu berücksichtigen, werden digitale Öffentlichkeiten als „mini-publics“ (Thimm, 2017) bezeichnet; auch Klaus (2001, 2017) hat dies bereits in ihrer Konzeption von „einfachen Öffentlichkeiten“ berücksichtigt, die in spontaner (Alltags-)Kommunikation entstehen und keine formalen Strukturen aufweisen sowie flüchtig sein können. Caja Thimm (2017, S.106) unterscheidet weitergehend auf digitaler Ebene zwischen „event-driven mini-publics“ und „user-initiated mini-publics“, die unterschiedliche Entstehungskontexte berücksichtigen, die sich auf einzelne Ereignisse, die Protestbewegungen auslösen können, oder von Nutzer*innen initiierte Aktionen beziehen. Mit dem Begriff der „polymedia-publics“ (Thimm, 2017, S.106) verweisen Thimm und Anastasiadis auf die technischen Affordanzen, die über die Ausgestaltung der Öffentlichkeiten mitbestimmen und damit vor allem den unterschiedlichen Netzwerkcharakter herausstreichen (Thimm & Anastasiadis, 2017, S. 235). Bruns und Burgess (2015, S. 25) sprechen mit Bezug auf Gillespie (2014) unter Berücksichtigung der technologischen Rahmenbedingungen von „calculated publics“, um auf die Personalisierung dieser Öffentlichkeiten hinzuweisen. Algorithmen, so führt Gillespie (2014) aus, entscheiden mit über die Themen bei Twitter, die vorgeschlagenen Seiten von Facebook und suggerieren eine Form einer gemeinsamen Öffentlichkeit. Gerade neuere Protestbewegungen und Formen von digitalen Aktivismus beruhen häufig auf losen Verbindungen und auf sich ad-hoc bildenden Netzwerken. Sie bedienen sich variierenden Aktionsformen, ein gemeinsames Ziel gibt es oft nur temporär (Rucht & Teune, 2017, S. 24). Dies zeigt sich etwa bei Solidaritätsbekundungen mittels Regenbogenflaggen oder Bannern wie „leave no one behind“ auf Facebook-Profilen, wo die Akteur*innen zwar Teil der jeweiligen Protestbewegung sein können aber eben auch größtenteils nur temporär Unterstützung ausdrücken. Damit sind Öffentlichkeiten, die sich über Protesthandeln formieren, weniger beständig da sie zwar einer Verständigung

über gemeinsame Inhalte dienen, diese jedoch nicht über einen längeren Zeitraum verfolgt werden müssen. Dies führt über zu der Frage, inwieweit ein bewegungsinterner Zusammenhalt und gemeinsame Ziele notwendig sind, um eine Art kollektiver Identität herzustellen.

3 Zu kollektiven Identitäten als Konstrukt innerhalb sozialer Bewegungen und Protestbewegungen

Gemeinsame Ziele einer sozialen Bewegung führen auch zu Konstruktionen einer kollektiven Identität, die auf einer gemeinsamen Idee bzw. Ideologie gründen kann, wobei die Vorstellungen darüber, wie beständig diese Identitätskonstruktionen sein müssen, variieren. Eine kollektive Identität schien lange Zeit wichtiger Bestandteil von Bewegungen zu sein, wie auch eine eigene Bewegungskultur und bewegungseigene Medien (für die Frauenbewegungen Wischermann, 2003; für die Riot Grrl-Bewegung Fotopoulou, 2019; allgemein dazu Roth, 2018; Kavada, 2015). Mit der durch digital vernetzte Medien einhergehende Ausdifferenzierung der Aktionsformen wird auch das Konstrukt einer kollektiven Identität zunehmend fragiler (Treré, 2015, 2019). In gegenwärtigen Medienkonstellationen kann auch eine eher schwach ausgeprägte gemeinsame Identität zu einer breiten Mobilisierung führen, da dadurch die Beteiligung an Protesten niedrigschwelliger ist (Rucht, 2011). Donatella della Porta (2005) spricht in diesem Zusammenhang von „tolerant identities“, derer sich Aktivist*innen bedienen, die sich in eher losen Zusammenhängen versammeln, und die über keine homogene Ideologie verfügen. Der Zusammenhalt zwischen den Akteur*innen für gemeinsames Protesthandeln kennzeichnet sich dann weniger durch „collective action“ als vielmehr durch „connective action“ (Bennett & Segerberg, 2012). Verbindende Handlungen („connective action“) Einzelner oder durch Unterstützung von Organisationen sind nach Lance Bennett und Alexandra Segerberg (2012, S. 743) im Unterschied zu kollektiven Handlungen („collective action“) zu sehen, da sie zwei unterschiedliche Logiken von Handlungen bilden, die gerade bei einer Analyse digital vernetztem Aktivismus zu unterscheiden sind. Der Wandel kennzeichnet sich dadurch, dass früher Bewegungen zumeist durch ein gemeinsames Thema, wie etwa Umweltverschmutzung oder Benachteiligung von Frauen*, verbunden waren, während heutzutage die Beweggründe individualisierter sind. Diese begriffliche Verschiebung

macht deutlich, dass weniger eine kollektive Identität zentrale Bedeutung hat, sondern vielmehr die jeweiligen Beweggründe und die Mechanismen gemeinsamer Proteste entscheidend sind. Die Gemeinsamkeiten beruhen dann auf flexiblen politischen Positionierungen und weniger auf Gruppenidentitäten und ideologischen Identifikationen. Verschiedene Themen bilden den Ausgangspunkt für die Nutzung digital vernetzter Medien und deren Plattformen für Protestartikulationen. Bennett und Segerberg bezeichnen dies als „personal action frames“ (2012, S. 745). Konstruktionen einer kollektiven Identität sowie dauerhafte gemeinsame Ziele in Bewegungszusammenhängen werden also durch flexible Nutzungs- und Aneignungsweisen von Protestzusammenhängen ersetzt, was wiederum auch dazu führen kann, dass Protestbewegungen an Attraktivität verlieren, wenn durch diese Offenheit weniger verbindliche Ziele einer Bewegung im Mittelpunkt stehen (vgl. für das Beispiel #unibrennt Maireder & Schwarzenegger, 2012).

Gerade in den vergangenen Jahren haben sich über Hashtags solche temporären und ereignisbezogenen Öffentlichkeiten formiert, die Protesthandeln unterstützen. Zugleich verzahnen sich verschiedene Formen von Öffentlichkeiten sowohl auf digitaler als auch massenmedialer Ebene, was die Sichtbarkeit für marginalisierte Anliegen erhöhen kann. Beispielhaft wird dies anhand von feministischen Bewegungen und Protestformen sowie der Protestbewegung Black Lives Matter nachgezeichnet. Frauen*bewegungen und feministische Protestbewegungen kennzeichnen sich traditionell durch eine gemeinsame Identitätskonstruktion und den Fokus auf die Kategorie Geschlecht, um auf Ungleichheiten und Diskriminierungen hinzuweisen. Ein „Digital Feminism“ (Scharff et al., 2016) kann ebenfalls eine wirkungsvolle Protestartikulation und gleichzeitig Ausdruck einer gemeinsamen Identitätskonstruktion, die allerdings eher auf einem strategischen Essentialismus in Bezug auf die Kategorie Geschlecht beruht, darstellen. In den vergangenen Jahren waren es insbesondere Hashtags gegen (sexualisierte) Gewalt und Diskriminierung an Frauen*, die als wirkungsvoller Protest wahrgenommen wurden (Drüeke & Zobl, 2016). Neben #aufschrei im deutschsprachigen Raum gibt es weltweit zahlreiche Hashtags, die auf Frauen*diskriminierung und (sexualisierte) Gewalt aufmerksam machen, wie etwa #YesAllWomen als Reaktion auf einen rassistisch und misogyn motivierten Amoklauf in Santa Barbara/USA und #YesAllWhiteWomen, um die bisher zumeist ausgeblendeten Gewalterfahrungen von Women of Colour und Trans*personen zu thematisieren (Rodino-Colocino, 2014). Diese feministischen Hashtags dienen dabei als eine Plattform

kollektiven Protests (Barker-Plummer & Barker-Plummer, 2018). Auch auf weiteren Plattformen, wie Facebook, finden sich feministische Zusammenschlüsse, die feministische Netzwerke erweitern und Online-Gemeinschaften herstellen können (Crossley, 2015) und eine Art „digital sisterhood“ (Fotopoulou, 2017) entstehen lassen. Neben feministischen Hashtags erfuhren Hashtags, die im Kontext von Diskriminierungserfahrungen von People of Colour entstanden sind, breite mediale Aufmerksamkeit. Im deutschsprachigen Raum war dies etwa der Hashtag #schauhin, der auf rassistisch motivierte Gewalt aufmerksam macht. #BlackLivesMatter löste eine breite politische Bewegung aus, die in fast allen US-amerikanischen Großstädten zu Demonstrationen führte und auf Polizeigewalt aufmerksam machte, von der insbesondere Schwarze US-Amerikaner*innen betroffen sind, sowie auf die Nachsicht der Justiz mit den Polizist*innen, die Unschuldige getötet hatten, zu kritisieren. Gerade dieser Hashtag und die daraus resultierende Bewegung sorgte für eine breite öffentliche Debatte und machte das Anliegen über Twitter hinaus sichtbar. Collins (2017, S. 34) arbeitet heraus, wie #BlackLivesMatter aufgrund einer flexiblen Solidarität und Identitätskonstruktion intersektionale Praxis nutzt, um auf verschränkte Diskriminierungsformen hinzuweisen. Dennoch wurde im Laufe der Bewegung Kritik daran laut, dass die spezifischen Gewalterfahrungen Schwarzer Frauen in diesem Hashtag weniger Berücksichtigung finden und der Fokus auf Schwarzen Männern liegt (Garza, 2014). So meldeten sich Schwarze Frauen* mit Aktionen und weiteren Hashtags zu Wort, um ihre Positionen sichtbar zu machen, wie etwa mit den Hashtags #SayHerName und #BlackWomenMatter, in denen durch eine intersektionale Mobilisierung die vielfältigen Gewalterfahrungen Schwarzer Frauen* deutlich werden (Brown et al., 2017). Eine solche intersektionale Praxis wird dann dazu genutzt, um Ausschlüsse der Bewegung zu thematisieren. Dies führt gleichzeitig dazu, dass die Perspektiven der Bewegung erweitert und weitreichendere Forderungen artikuliert werden können. Auch wenn die Sichtbarmachung unterdrückter Positionen bei dieser Bewegung zunächst mit einer Ausblendung anderer Identitäten und weiterer Diskriminierungsformen einherging, ist es dennoch möglich, dagegen zu intervenieren, indem Privilegien und Ausschlüsse auch innerhalb marginalisierter sozialer Gruppen thematisiert werden.

Anhand dieser Beispiele zeigt sich die zunehmende Brüchigkeit in Identitätskonstruktionen. Das gemeinsame „Wir“ einer Bewegung wird zunehmend hinterfragt und Ein- vor allem aber Ausschlüsse thematisiert. Dies ist einerseits

Ausdruck einer Ausdifferenzierung von Gesellschaften, aber auch digital vernetzte Medien ermöglichen temporäre Solidaritätsbekundungen, ohne sich als dauerhafter Teil einer Protestbewegung zu verstehen. Über Hashtags sind fluidere Zusammenschlüsse möglich. Deutlich wird also, dass konsistente Identitäten wie bei der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung formiert werden, die durch digital vernetzte Medien unterstützt werden. Neu hinzugekommen sind fluidere und temporäre Zusammenschlüsse und Solidaritätsbekundungen, die durch Teilen und Klicken möglich sind. Diese sind nicht dauerhaft, da sie lediglich temporär eine kollektive Aktionsform darstellen, aber eben keinen Bewegungskarakter entfalten können. Mittels digital vernetzter Medien kann. Lisa Steiner und Stine Eckert (2017, S. 214) benennen solche Bündnisse als „fluid public clusters“, um die Dynamik der Räume und Akteur*innen zu betonen. Solche Proteste verdichten sich häufig um ein bestimmtes Thema oder Ereignis, womit für dieses Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit hergestellt wird (Bennett & Segerberg, 2012; Daubs, 2017). Darin zeigen sich temporäre Allianzen und Bündnisse, die ein gemeinsames Anliegen vor allem über digital vernetzte Medien verfolgen.

4 Zu den aktivistischen Praktiken und Protestformen

Interessant ist es nun, den Blick auf die dahinterliegenden Praktiken der Akteur*innen zu werfen und die Frage zu stellen, welche theoretischen Perspektiven Handlungen und deren Formen in den Mittelpunkt rücken und inwieweit sich aktivistische Praktiken verändert haben. Zunächst einmal grundlegend: Der Begriff „participatory culture“ bezeichnet eine aktive Beteiligung von Menschen an kulturellen und medialen Produktionen, die sie selbstbestimmt gestalten, veröffentlichen und verbreiten (Jenkins, 2006). Durch dieses zivilgesellschaftliche Engagement werden dezentrale Netzwerke und Gemeinschaften geschaffen. Dies löste vielfältige Diskussionen rund um eine aktive Zuhörer*innenschaft, Peer-to-peer-Produktion sowie Prosumers aus. Ein besonderer Schwerpunkt wurde dabei auf Fan-Kultur („Fandom“), Populär- und DIY (Do-It-Yourself)-Kultur sowie alternativer Medienproduktion gelegt. Dies zeigt, dass solche Praktiken heterogen in Ausprägungen, Inhalten, Formen und in deren Kontexten sowie den produzierenden Menschen und deren Motivationen und Ziele sind. Sie stehen in vielen Bezügen zu sozialen, künstlerischen und politischen Bewegungen. Eine

Skizzierung theoretischer Entwicklungslinien partizipativer Kulturen im Kontext digitaler Entwicklungen erfolgte 2013 in „The Participatory Cultures Handbook“. Die Herausgeber*innen Aaron Delwiche und Jennifer J. Henderson arbeiten dabei vier Phasen heraus. Diese erstrecken sich von der frühen Nutzung von Computern und der Entstehung virtueller Communities, zweitens der dezentralen Netzwerke, drittens der Vereinfachung der Veröffentlichung von Inhalten durch Online-Plattformen und viertens einer Phase der „ubiquitous connections“ durch die weitere Formen möglich wurden. Im Fokus stehen die Praktiken der Nutzer*innen und die daraus resultierenden kommunikativen Handlungen (Jenkins et al., 2012). Durch mediale und kulturelle Produktionen, die in kollektiven Zusammenschlüssen entstehen können, findet Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen statt.

In den letzten Jahren haben sich durch digital vernetzte Medien und die daraus resultierenden Netzwerke partizipative Praktiken weiter verändert und ausdifferenziert (Jenkins/Ito/boyd, 2016). In diesem Zusammenhang relevant ist auch das Konzept des Cultural Citizenship, mit dem die Ausübung kultureller Praktiken der Teilhabe erfasst wird, die durch digital vernetzte Medien weitere Plattformen erhalten. Elisabeth Klaus und Margreth Lünenborg (2012, S. 204) definieren Cultural Citizenship als „cultural practices that allow competent participation in society and includes the right to be represented and to speak actively“. Das bedeutet nicht, die technologischen Möglichkeiten und Limitationen zu vernachlässigen, legt aber den Fokus auf aktivistische Praktiken und Teilhabe und stellt die Herausbildung von Öffentlichkeiten in den Fokus. Nicht jede Beteiligung über technologische Plattformen ist dabei per se widerständig, partizipative Prozesse können auch nicht-emanzipatorische und undemokratische Praktiken umfassen (Janissary Collective, 2013).

Die Konzepte von Participatory Cultures und Cultural Citizenship erweitern die Perspektive auf soziale Bewegungen, da kulturelle Formen der Teilhabe einbezogen werden und zeigen auch auf, wie diese durch digitale Medien eine größere Bedeutung erlangen. Um die vielfältigen partizipativen Praktiken von sozialen Bewegungen zu erfassen, sind in Folge dessen verschiedene Modelle, die mit weitem Partizipationsbegriff operieren, vorgeschlagen worden. Ella Taylor-Smith und Colin Smith (2018) sprechen von „Participatory Spaces“, um Online- und Offline-Aktivismus zu verbinden. Den Ausgangspunkt nimmt das Konzept bei den Praktiken und Aktivitäten der Nutzer*innen, die in einem bestimmten Raum stattfinden, der als Verbindung verschiedener kommunikativer

Praktiken verstanden werden kann (ebd.: 2). Dabei werden verschiedene Formen kollektiven Aktivismus deutlich und die Rolle digitaler Medien aus Sicht der Akteur*innen konzeptualisiert – Simin Michelle Chen (2020) macht dies am Beispiel des Women’s March Minnesota deutlich, wo unter einem gemeinsamen Aktivismus verschiedene Formen des Protests miteinander verbunden werden: Demonstrationen auf der Straße mit Mobilisierung über Facebook und der Aufrechterhaltung von Bindungen. Die Handlungen der Akteur*innen werden so betont und damit die Verwobenheit von sozialen Bewegungen, Teilhabe und Kommunikation herausgestrichen (della Porta, 2011). Ansätze, die die Handlungspraktiken in und durch soziale Bewegungen in den Fokus rücken, sind mit digital vernetzten Medien stärker in den Vordergrund getreten. In Erweiterung der traditionellen Protestformen werden die vielfältigen medialen Praktiken politisch aktiver Akteur*innen in verschiedenen Kontexten und Situationen thematisiert (Mattoni, 2017, S. 496). Aktivist*innen bedienen sich dabei eines „repertoire of communication“ (Mattoni, 2013), das etwa Demonstrationen und Blockaden als öffentliche Proteste auf der Straße ebenso umfasst wie auch bewegungseigene Medien oder die Nutzung digital vernetzter Plattformen, wobei zeitliche Dimensionen unterschiedliche Medienrepertoires bedingen können (Hepp & Couldry, 2017). Solche Protestformen können direkt in einen politischen Prozess, den es zu befördern oder verhindern gilt, eingreifen oder für ein bestimmtes Anliegen Öffentlichkeit schaffen (Ullrich, 2017, S. 220–221). Mit Partizipation und dem Wunsch nach Veränderung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse ist ebenfalls das Konzept der Agency verbunden. Darunter wird im sozialwissenschaftlichen Kontext politische Handlungsfähigkeit oder Handlungsmächtigkeit verstanden und zwar im Zusammenhang mit kollektiven Handlungen (Kavada, 2016). Anne Kaun, Maria Kyriakidou und Julie Uldam (2016, S. 2) sehen im Konzept einer „Political Agency“ die Verbindung von medialen Praktiken, die in politische Prozesse eingreifen und diese verändern können, mit den strukturellen, ökonomischen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen (auch Mattoni, 2017). Agency in diesem Verständnis ist mit emanzipatorischer Teilhabe verbunden, denn der Fokus auf „political agency (...) requires an understanding of empowerment, participation and social change as contextual and as processes that are constantly negotiated“ (Kaun, Kyriakidou & Uldam, 2016, S. 2). Möglichkeiten, Handlungsmächtigkeit zu erreichen, sind mit digital vernetzten Medien spontaner und flüider geworden (Kavada, 2016, S. 9).

Partizipative Praktiken und kulturelle Formen der Teilhabe sind eng mit der Nutzung alternativer Medien verbunden, etwa bewegungsinterne Medien oder Flugblätter. Ein Beispiel sind feministische Zines (Kurzform für Magazin), die insbesondere in queer-feministischen und antirassistischen Kontexten entstanden sind. Sie zeichnen sich durch Praktiken der Kollaboration und der Zusammenarbeit aus, die eingebettet in DIY-Kontexte sind. Gleichzeitig sind sie eigenbietet in ein transnationales Netzwerk von Zine-Produzent*innen und Teil von Grassroots-Projekten (Schilt & Zobl, 2009). Sie stellen auf einer alltagspraktischen sowie auf einer vernetzten, aktivistischen Ebene Öffentlichkeiten her. In diesen findet eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen statt, Handlungsweisen werden bestärkt oder verworfen und weitere Positionen in der kulturellen Bedeutungsproduktion angeboten. Diese sind sowohl lokal, können sich aber auch durch digitale Vernetzungen und den Austausch transnational formieren. Durch die Möglichkeit, die eigene Stimme zu erheben, sich auszutauschen und Verbindungen rund um feministischen Aktivismus einzugehen, werden vielfältige Perspektiven und marginalisierte, gesellschaftliche Positionen sichtbar. Mit digitalen Medien sind weitere Formen hinzugekommen, wie etwa feministische Blogs, die ebenfalls Teil feministischer Medienproduktion sind. In Blogs, wie im deutschsprachigen Raum Mädchenmannschaft oder im englischsprachigen Raum the Fbomb, arbeiten die Autor*innen als Kollektiv in wechselnder Zusammensetzung, die Beiträge werden individuell oder gemeinsam geschrieben. Dabei entsprechen die Texte der erwähnten Blogs keinem bestimmten Genre und sind nicht auf bestimmte Themen reduziert. Diese scheinbare Unsortiertheit, so Christina Scharff, Carrie Smith-Prei und Maria Stehle (2016, S. 12), ist eine Stärke, um „Unruhe stiftend“ zu sein. Einen kritischen Anspruch erheben auch die Blogger*innen von the fbomb. Die Einträge sind „created by and for teen and college-aged individuals who care about their rights and want to be heard“ (the fbomb o.J.). Meinungsbildung, so machen diese Praktiken des Schreibens deutlich, ist zumeist Ergebnis eines Prozesses (Keller, 2013). Durch den Prozess des gemeinsamen Schreibens und den Austausch mit anderen Blogger*innen stellen diese Blogs auch ein Übungsfeld dar, um Feminismen zu erproben und feministische Ideen weiter zu entwickeln, wie die Interviews mit Blogger*innen von the Fbomb zeigen (Keller, 2013). Das jeweilige zugrunde gelegte Verständnis von Feminismus stellt dabei ein Ergebnis dieser Prozesse dar. Dadurch gelingt es den Blogger*innen feministische Identitäten aufzubauen und

in ihren Texten auszudrücken, wie etwa Gunnarson Payne (2012, S. 69) am Beispiel des Blogs *Faces of Feminism* zeigt. Diese feministischen Identitäten behalten ihren Konstruktionscharakter, da sie als „feminist identities in flux“ (Keller, 2012, S. X) fortwährend modifiziert und weiterentwickelt werden.

Feministische Blogs und Zines dienen darüber hinaus dem Austausch sowie der Zirkulation von Ideen und sind ein Teil feministischer Diskurse (Keller, 2013, S. 166). Die Deutung aktueller Ereignisse schafft ein gemeinsames feministisches Verständnis. Gegenseitige Bezugnahmen verstärken dieses. Diese Produktion feministischen Wissens und seine Bereitstellung und Sichtbarmachung für Andere ist ein zentrales Kennzeichen partizipativer Kulturen. Solche Formen wie Blogs und Zines können damit eine wichtige Funktion in öffentlichen Diskursen einnehmen, insofern sie Positionen bereitstellen und Themen kontextualisieren und bündeln. Durch die kulturellen Produktionen wird deutlich, dass diese zunehmend für soziale Bewegungen von Bedeutung sind und digital Medien der Unterstützung von Vernetzung und einem Erfahrungsaustausch dienen.

5 Technik, Medien und Protest

Der Fokus von Forschungen zu sozialen Bewegungen liegt zumeist auf der Bewegung selbst und deren Aktionsformen. Medien gehören dann zu einem Mittel unter vielen, das von Bewegungen genutzt wird, um ihre Ziele zu verfolgen. Dementsprechend wird Medien innerhalb der sozialen Bewegungsforschung eine unterschiedlich akzentuierte Rolle zugeschrieben. In der frühen sozialen Bewegungsforschung wurden Medien häufig als ein technisches Artefakt aufgefasst und der Fokus auf die Bewegung gelegt. Zu Beginn der Forschung zu digitalem Aktivismus stand demgegenüber häufig die jeweilige Plattform im Mittelpunkt und teilweise wurde gleichsam technikdeterministisch argumentiert, wenn etwa im Kontext der Proteste im Iran von einer „Twitter-Revolution“ die Rede war (Klopp, 2009, o.S.). Die Vielfalt von Medien und deren unterschiedliche Nutzung zur internen und externen Kommunikation wurde somit nicht ausreichend thematisiert (Treré und Mattoni, 2016) und das komplexe und dynamische Wechselspiel zwischen technischen und medialen Möglichkeiten sowie sozialem Aktivismus geriet aus dem Blick (Dolata, 2018, S. 47). Aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive sind Medien zentral

für die Herstellung von Öffentlichkeit für und durch soziale Bewegungen und Proteste. Dieter Rucht (2003) unterscheidet zwischen bewegungeigenen Medien (wie etwa Flugblätter und Zines), medialen Plattformen, die Öffentlichkeiten für eigene Anliegen herstellen können, und der Resonanz in massenmedialen Öffentlichkeiten. Das Erreichen einer massenmedialen Öffentlichkeit gilt als ein Mittel, um Aufmerksamkeit zu erhalten und in die breitere politische Debatte eingreifen zu können. Angesichts der Komplexität des Zusammenhangs zwischen Protestartikulationen und Medienpraktiken schlagen Emiliano Treré und Alice Mattoni (2016) vor, umfassendere Konzepte zu erarbeiten. Sie machen das Konzept der „Media ecologies“ stark, das das Verhältnis und die Verschränkungen von durch Medien gebildeten Ökologien und sozialen Bewegungen beschreiben soll. Damit wird, so Mattoni (2017, S. 497), „the existence of multiple forms of media technologies, channels and contents with which activists interact in mobilizations settings“ anerkannt. In diesem Konzept werden sowohl „neue“ als auch „alte“ Medien(technologien) beachtet und in ihrer Relevanz für soziale Bewegungen gesehen. Wichtig sei es, so Treré und Mattoni (2016, S. 300), vor allem Dichotomien zu überwinden, wie etwa zwischen online/offline, neu/alt und global/lokal. Dazu müssen die vielfältigen und variierenden Medienpraktiken einbezogen werden und dabei auch die Fluidität medialer Praktiken aus einer diachronen Perspektive berücksichtigt sowie die kommunikative Komplexität angesichts ihrer Verwobenheit in Macht- und Dominanzverhältnisse in den Blick genommen werden. Allerdings, so merken Treré und Mattoni (2016) an, sei dies analytisch schwierig umzusetzen, da zumeist bei Studien die Nutzung einer medialen Plattform im Vordergrund steht, während die medialen Praktiken sozialer Bewegungen durchaus vielfältiger sind. Innerhalb sozialer Bewegungen, sowohl von Organisationen als auch Kollektiven, bestehen vielfältige Kommunikationsbeziehungen (auch Treré, 2018), zudem läuft gerade die interne Mobilisierung nicht über häufig untersuchte Plattformen wie Facebook und Twitter, sondern auch über Email oder Messenger-Dienste, wie Whatsapp oder Telegram, und nur eine Berücksichtigung dieser Kommunikationsformen ermöglicht Aussagen über die inneren Dynamiken von Bewegungen (Treré & Mattoni 2016, S. 146).

In dieser Diskussion verschiedener medialer Plattformen und Medienangebote für die interne Mobilisierung, aber auch für externe Mobilisierung wird offensichtlich, dass auch die technischen Rahmenbedingungen mit über die Form

der Kommunikation und der Aktionsform bestimmen. Ulrich Dolata (2018, S. 48) spricht von einer „soziotechnischen Konstitution von Kollektivität“, in der digital vernetzte Medien sowohl als technische als auch als mediale Infrastrukturen zu begreifen sind. Die handlungsstrukturierende Rolle, die Technik dabei zugewiesen wird, wird unterschiedlich bewertet. Technologische Entwicklungen sind beständige Referenzpunkte gegenwärtiger Wandlungsdebatten im Allgemeinen und Regulierungsdebatten im Speziellen (vgl. ausführlich dazu Katzenbach, 2017, S. 141–253). Dolata (2018, S. 52) streicht eine regelsetzende und handlungsstrukturierende Funktion von Technik heraus, indem er davon ausgeht, dass technische Infrastrukturen über technische Spezifikationen, Funktionalitäten und Algorithmen zugleich Formen von individuellem und kollektivem Handeln prägen. Im vorgestellten Konzept der Participatory Cultures wird hingegen der Ausgangspunkt bei den Handlungen der Aktivist*innen genommen sowie Partizipation und Agency in den Fokus gestellt. Um das dynamische Gefüge zu betonen, greifen Taylor-Smith und Smith (2018) den Begriff der „Sociotechnical Assemblages“ auf, um die enge Verknüpfung zwischen den sozialen Praktiken und technischen Strukturen herauszustreichen. Digitaler Aktivismus ist zudem eingebettet in ein Set von institutionellen Regelungen, kapitalistischen und ökonomische Rahmenbedingungen (Lievrouw, 2011; Kaun und Uldam, 2018) und die medial unterstützten Handlungen lassen sich in verschiedenen Räumlichkeiten und Zeitlichkeiten verorten (Kavada, 2016).

Unbestritten ist in der neueren Bewegungsforschung, dass mediale Plattformen und die technischen Bedingungen berücksichtigt werden müssen und zwar in ihren unterschiedlichen Funktionen wie einerseits der Ermöglichung von Teilhabe, aber auch in den Restriktionen, die sich aufgrund der technischen Funktionen und der politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen zeigen.

6 Fazit

In diesem Beitrag habe ich versucht, die Entwicklung von sozialen Bewegungen und Protestbewegungen anhand von vier Dimensionen unter Berücksichtigung einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive nachzuzeichnen. Für die Herstellung von kritischen Öffentlichkeiten sind alternative Medien und eben auch digital vernetzte Medien sowie verschiedene kulturelle (Medien-)Praktiken

bedeutsam. Anhand der dargestellten Dimensionen die theoretische und empirische Erkenntnisse aus sozialer Bewegungsforschung, alternativer Medienproduktionen und digital vernetzter Medien berücksichtigen, können sowohl verschiedene Protestformen als auch deren Verwobenheit mit Machtverhältnisse und Alltagspraktiken in den Blick genommen werden. Die Überlegungen machen deutlich, dass die soziale Bewegungsforschung und die Kommunikationswissenschaft die Entwicklungen durch digital vernetzte Medien intensiv rezipiert hat und für viele kommunikationswissenschaftliche Felder wichtige Impulse liefern konnte. Grundlegende Analysen zu den Dynamiken und Wirkungen von Protest und Medien sind weiterhin notwendig, um das Potenzial von Teilhabe und Partizipation sichtbar zu machen. In gleichem Maße müssen aber die mit den bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen in Zusammenhang stehenden Risiken und Gefahren erforscht werden, um Kritik zu üben, öffentliche Anerkennungsstrukturen in Frage zu stellen und letztlich gesellschaftliche Praxen zu verändern. Ein In-Frage-Stellen gesellschaftlicher Verhältnisse, ihre Umdeutung und gleichzeitig durch die Aneignung digitaler Medien und die Einmischung in Technik neue Möglichkeitsräume zu eröffnen, ist dabei zentral.

Ass.-Prof. Dr. Ricarda Drüeke ist Assistenzprofessorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg/Österreich, ricarda.drueeke@sbg.ac.at

Quellenverzeichnis

- Barker-Plummer, B., & Barker-Plummer, D. (2018). Twitter as a feminist resource: #YesAllWoman, digital platforms, and discursive social change. In J. S. Earl & D. Rohlinger (Hg.). *Social movements and media*. Bingley: Emerald, 91–118.
- Bennett, L. W., & Segerberg, A. (2012). The Logic of Connective Action. *Information, Communication & Society*, 15(5), 739–768. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2012.670661>
- boyd, d. (2010). Social Network Sites as Networked Publics: Affordances, Dynamics, and Implications. In Z. Papacharissi (Hg.). *Networked Self: Identity, Community, and Culture on Social Network Sites*. New York: Routledge, 39–58.
- Butterwegge, C. (1996). *Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Erklärungsmodelle in der Diskussion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Brown, M., Ray, R., Summers, E., & Fraistat, N. (2017). #SayHerName: a case study of intersectional social media activism. *Ethnic and Racial Studies*, 40(11), 1831–1846.
- Collins, P. (2017). The Difference That Power Makes: Intersectionality and Participatory Democracy. *Investigaciones Feministas*, 8(1), 19–39.
- Couldry, N., & Hepp, A. (2017). *The Mediated Construction of Reality*. Cambridge: Polity Press.
- Crossley, A. D. (2015). Facebook Feminism: Social media, blogs, and new technologies of contemporary U.S. feminism. *Mobilization: An International Quarterly*, 20(2), 253–268.
- Daubs, M. S. (2017). Integration durch Diversifikation. Die Mediatisierung sozialer Bewegungen vom „Kampf von Seattle“ bis Occupy. In O. Jandura, M. Wendelin & M. Adolf (Hg.). *Zwischen Integration und Diversifikation. Medien und gesellschaftlicher Zusammenhalt im digitalen Zeitalter*. Wiesbaden: VS, 121–138.
- della Porta, D. (2005). *Multiple belongings, tolerant identities and the construction of Another Politics*. Rowman & Littlefield: Lanham.
- della Porta, D. (2011). Communication in Movement. *Information, Communication & Society*, 14(6), 800–819.
- Dolata, U. (2018). Soziale Bewegungen: Die soziotechnische Konstitution kollektiven Handelns. In U. Dolata & J.-F. Schrape (Hg.). *Kollektivität und Macht im Internet*. Wiesbaden: Springer, 39–69.
- Drüeke, R., & Winker, G. (2005). Neue Öffentlichkeiten durch frauenpolitische Internetauftritte. In C., Schachtner & G. Winker (Hg.), *Virtuelle Räume - neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 31–49.
- Drüeke, R., & Zobl, E. (2016). Online feminist protest against sexism: the German-language hashtag #aufschrei. *Feminist Media Studies*, 16(1), 35–54.
- Fotopoulou, A. (2019). *Citizen Media and Gender*. In L. Pérez-González, B. Blaagaard & M. Baker (Hg.). *Routledge Encyclopaedia of Citizen Media*. London: Routledge (in Druck).
- Fotopoulou, A. (2017). *Feminist activism and digital networks: Between empowerment and vulnerability*. London: Palgrave.
- Fraser, N. (2001). *Die halbierte Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Garza, A. (2014). A Herstory of the #BlackLivesMatter Movement. *The Feminist Wire*. https://collectiveliberation.org/wp-content/uploads/2015/01/Garza_Herstory_of_the_BlackLivesMatter_Movement.pdf

- Gillespie, T. (2014). The relevance of algorithms. In T. Gillespie, P. J. Boczkowski, & K. A. Foot (Hg.), *Media technologies: Essays on communication, materiality, and society*. Cambridge: MIT Press. 176–194.
- Haraway, D. (1995). Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In dsb.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 33–72.
- Janissary Collective (2013). Participatory Culture and Media Life: Approaching Freedom. In A. Delwiche & J. J. Henderson (Hg.), *The Participatory Cultures Handbook*. New York and Oxon: Routledge, 257–266.
- Jenkins, H. (2006). Fans, bloggers, and gamers: exploring participatory culture, New York and London: New York University Press.
- Jenkins, H., Ito, M. & boyd, d. (2016). Participatory culture in a networked era. Cambridge/UK, Malden/USA: Polity Press.
- Kaun, A., & Uldam, J. (2017). Digital activism: After the hype. *New Media & Society*, 20(6), 2099–2106.
- Kaun, A., Kyriakidou, M., & Uldam, J. (2016). Political Agency at the Digital Crossroads?, *Media and Communication*, 4(4), 1–7.
- Katzenbach, C. (2017): *Die Regeln digitaler Kommunikation: Governance zwischen Norm, Diskurs und Technik*. Springer: VS.
- Kavada, A. (2015). Creating the collective: Social media, the Occupy Movement and its constitution as a collective actor. *Information, Communication & Society*, 18(8), 872–886.
- Kavada, A. (2016). Social Movements and Political Agency in the Digital Age: A Communication Approach. *Media and Communication*, 4(4), 8–12.
- Keller, J. (2013). ‘Still alive and kickin’. Girl bloggers and feminist politics in a postfeminist age. <https://repositories.lib.utexas.edu/handle/2152/21560>
- Klaus, E., & Lünenborg, M (2012). Cultural Citizenship. Participation by and through Media. In E. Zobl & R. Drüeke (Hg.), *Feminist Media. Participatory Spaces, Networks and Cultural Citizenship*. Bielefeld: transcript, 197–212.
- Klaus, E. (2001). Das Öffentliche im Privaten – Das Private im Öffentlichen. Ein kommunikationstheoretischer Ansatz. In F. Hermann & M. Lünenborg (Hg.). *Tabubruch als Programm. Privatheit und Intimität in den Medien*. Opladen: Leske + Budrich, 15–35.

- Klaus, E., & Drüeke, R. (Hg.) (2017). *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Bielefeld: transcript.
- Klopp, T. (2009). Twitter kann gefährlich werden. In *Zeit Online vom 31. Dezember 2009*. Abgerufen unter: <https://www.zeit.de/digital/internet/2009-12/iran-proteste-twitter>
- Leggewie, C. (1994). Rechtsextremismus – eine soziale Bewegung ? In W. Kowalsky & W., Schroeder (Hg.). *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 325–328.
- Maireder, A., & Schwarzenegger, C. (2012). A Movement of Connected Individuals. *Information, Communication & Society*, 15(2), 171–195.
- Mattoni, A. (2013). Repertoires of communication in social movement processes. In B. Cammaerts, A. Mattoni & P. McCurdy (Hg.). *Mediation and protest movements*. Bristol: Intellect, 39–56.
- Mattoni, A. (2017). A situated understanding of digital technologies in social movements. *Media ecology and media practice approaches, Social Movement Studies*, 16(4), 494–505.
- Plant, S. (1998). *Nullen und Einsen. Digitale Frauen und die Kultur der neuen Technologien*. Berlin: Berlin Verlag.
- Rodino-Colocino, M. (2014). #YesAllWomen: Intersectional Mobilization against Sexual Assault is Radical (Again), *Feminist Media Studies*, 14(6), 1113–1115.
- Roth, R., & Rucht, D. (2008) (Hg.). *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Roth, R. (2018). Eine neue Generation von Protesten? Ein Literaturbericht. *Zeitschrift Vergleichende Politikwissenschaft*, 12(1), 429–452.
- Rucht, D. (2011). The Strength of Weak Identities. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 4, 73–84.
- Rucht, D. (2003). Medienstrategien sozialer Bewegungen. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 1, 7–13.
- Rucht, D., & Teune, S. (2017). Einleitung: Das Protestgeschehen in der Bundesrepublik seit den 1980er Jahren zwischen Kontinuität und Wandel. In P. Daphi, N. Deitelhoff, D. Rucht & S. Teune (Hg.). *Protest in Bewegung? Zum Wandel von Bedingungen, Formen und Effekten politischen Protests*. Baden-Baden: Nomos, 9–33.

- Scharff, C., Smith-Prei, C., & Stehle, M. (2016). Digital feminism. Transnational activism in German protest cultures, *Feminist Media Studies*, 16(1), 1–16.
- Schedler, J. (2016). Die extreme Rechte als soziale Bewegung. Theoretische Verortung, methodologische Anmerkungen und empirische Erkenntnisse. In F. Virchow, M. Langebach & A. Häusler (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, 285–323.
- Schilt, K., & Zobl, E. (2008). Connecting the Dots: Riot Grrrls, Ladyfests, and the International Grrrl Zine Network. In A. Harris (Hg.), *Next Wave Cultures: Feminism, Subcultures, Activism*. New York: Routledge, 171–92.
- Steiner, L., & Eckert, S (2017). The democratic potential of feminist Twitter. In R. A. Lind (Hg.), *Race and Gender in Electronic Media: Content, Context, Culture*. New York: Routledge, 213–230.
- Sude, K. (2005). Internet-Präsenz frauenpolitischer Netzwerke. In C. Schachtner & G. Winker (Hg.), *Virtuelle Räume - neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 51–70.
- Taylor-Smith, E., & Smith, C. F. (2018). Investigating the online and offline contexts of day-to-day democracy as participation spaces. *Information, Communication & Society*. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2018.1469656> [Online first]
- Thimm, C. (2017). Media convergence and the network society: Media logic(s), polymedia and the transition of the public sphere. In S. Sparvierio & C. Peil (Hg.), *Media Convergence and Deconvergence. Global Transformations in Media and Communication Research*. Palgrave: Basingstoke, 93–112.
- Thimm, C., & Anastasiadis, M. (2017). Kernkonzepte der Kommunikationswissenschaft im Wandel – Digitale Öffentlichkeit zwischen Fragmentierung, Polymedia und „Mini-Publics“ In M. Beiler & B. Bigl (Hg.), *100 Jahre Kommunikationswissenschaft, Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin sowie Kommunikation im Wandel – Aktuelle Befunde*. Konstanz: UVK, 231–246.
- Treré, E. (2015). Reclaiming, proclaiming, and maintaining collective identity in the #YoSoy132 movement in Mexico: An examination of digital frontstage and backstage activism through social media and instant messaging platforms. *Information, Communication & Society*, 18(8), 901–915.
- Treré, E. (2018). The Sublime of Digital Activism: Hybrid Media Ecologies and the New Grammar of Protest. *Journalism & Communication Monographs*, 20(2), 137–148.

- Treré, E. (2019). *Hybrid Media Activism. Ecologies, imaginaries, algorithms*. Routledge: London.
- Treré, E., & Mattoni, A. (2016). Media ecologies and protest movements: main perspectives and key lessons. *Information, Communication & Society*, 19(3), 290–306.
- Ullrich, P. (2017). Postdemokratische Empörung. Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung. In T. Heim (Hg.), *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS. 217–251.
- Wischermann, U. (2003). *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke-Gegenöffentlichkeiten-Protestinszenierungen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.
- Wischermann, U. (2017). Zur öffentlichen Wirksamkeit der deutschen historischen Frauenbewegungen um 1900 – Die Interaktion von Öffentlichkeiten. In E. Klaus & R. Drüeke (Hg.), *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Bielefeld: transcript, 63–78.